

Jackmayer und nimmt mit Handgranaten und Gewehrfeuer den Kampf auf. Dem Vordringen des Gegners ist ein Ziel gesetzt. Inzwischen wird die Kompanie von rückwärts beschossen. Dillmann eilt mit einem Begleiter zur Unterstützung zurück und trifft im Verbindungsgang schon auf den Feind. Sein Begleiter fällt, Dillmann holt schnell einige Leute zur Unterstützung, die sich Handgranaten auf den Feind und legt den Graben ab. So daß auch hier der englische Angriff ins Stocken gerät. Als Handgranatenmangel eintritt, läßt sich Dillmann von einem englischen Gefangenen den Gebrauch erprobter englischer Handgranaten zeigen. So wird es ermöglicht, den Feind in Schach zu halten, bis Verstärkung eintrifft. Nun übernimmt die 1. Kompanie die Rolle des Angreifers, und bald ist der Feind hinausgeworfen. Unteroffizier Dillmann wurde für sein schnelles und umsichtiges Verhalten mit der Bayerischen goldenen Militär-Medaille ausgezeichnet und zum Offizier-Stellvertreter ernannt.

Der flüchtige Bankdieb Fritz Stephan und seine Geliebte, die Plätterin Marie Obrsch, werden jetzt überall eifrig gesucht. Nach den weiteren Ermittlungen aber ist die Annahme des Kriminalkommissars Thiele, daß sich das Pärchen wohl noch in Berlin aufhalten könnte, nicht von der Hand zu weisen. Verhaftet wurden bisher schon mehrere bemerkenswerte Vorgänge. Für Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. Juni, spiegelte Stephan seinen Eltern einen größeren Ausflug vor. Ein Bekannter sah ihn dann aber mit einer jungen Dame, wahrscheinlich seiner Geliebten, an der Ecke der Invaliden- und Bergstraße, Bermühlisch war das Pärchen mit Verordnungen zur Durchführung des geplanten großen Streiches beschäftigt. Von dem vorgeschlagenen Ausflug war keine Rede. Vielmehr nahm das Pärchen im Stadiviertel in einem Berliner Hotel, von der Empfangskasse bestimmt weiß, ein Zimmer, ab und trank über Nacht und fuhr erst am Sonntag mit einem Kraftwagen ab. Acht Tage später, Sonnabend, den 24. Juni, machten Stephan und seine Geliebte in der Tat einen größeren Ausflug nach Dresden. Als Mann und Frau wohnten sie hier in einem vornehmen Hotel. Am Sonntagabend fuhr sie mit dem D-Bus nach Berlin zurück. Dieser Ausflug hat ohne Zweifel nicht lediglich dem Vergnügen, sondern auch Geschäften gedient. Welcher Art diese waren, weiß die Dresdener Kriminalpolizei, die von der Berliner benachrichtigt wurde, feststellen. Mit Hilfe der Photographie des jungen Mannes wurden in den Berliner Hotels eingehende Nachforschungen angestellt. Hierbei ergab sich, was die Annahme des Kommissars Thiele, nämlich, daß die Flüchtlinge noch in der Nacht zum 5. Juli in einem Hotel in der Königsrücker Straße ein Zimmer für 45 Mk. bewohnten. Sie waren höchstwahrscheinlich ein Pärchen, das sich unter unferlichem Namen als Reisende aus Mariendorf in das Fremdenbuch eintrug. Am 4. Juli angekommen, gingen die Gäste zu verschiedenen Verordnungen aus, wahrscheinlich haben sie sich Kleidung beschafft. Abends kehrten sie zurück und aßen und tranken im Hotel. Am nächsten Tage fuhr sie mit einem Auto weg und besuchten mehrere Vergnügungsorte. Soweit läßt sich bisher die Spur verfolgen. Unter Hinweis auf die angeführte Bescheinigung wird auch das Publikum ermahnt, auf das Pärchen zu achten und von seinem Auftauchen der Kriminalpolizei sofort Mitteilung zu machen.

Der Terrainspekulant Leo Schiffman, dessen Prozeß seit mehreren Wochen die 2. Zivilkammer des Landgerichts Berlin beschäftigt, wurde wegen Betrugs in vielen Fällen zu 4 Jahren Gefängnis, 3000 Mk. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt; die Unteruchungshaft wurde mit 6 Monaten angerechnet.

„Sie“, nicht „Ist!“ Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland* lauten folgendes: „Wist Ihr schon das Neue, lieber Vater? Bei dem großen Scheitern, der alles Indische und Fremde aus dem deutschen Hause ausweisen und für deutsche Sprache, Schrift und Sitte wieder Raum schaffen soll, wird voraussichtlich auch die Anrede „Sie“ den Vorkampf erhalten, die sich etwa seit anderthalb Jahrhunderten bei uns einzubürgern verweigert, von unserem Volke aber bekanntlich in Nord und Süd immer noch hartnäckig abgelehnt wird. Mit Recht: denn „Sie“ klingt kalt und fremd, und es ist im Grunde genommen unnatürlich und auch unethisch, jemand in der dritten Person anzureden. Viel natürlicher und höflicher und freundlicher ist es, statt dessen „Ihr“ zu sagen. Meinet für nicht auch, lieber Vater? Der Mann, der dem „Sie“ den Krieg erklärt hat und die Anrede unserer Vorfahren wieder einführen will, ist Professor Dr. Ad. Hofmann in Dorford, der Geburtsort Otto Hebbelens. Er ist zwar nur Professor, aber er scheint doch ein ganz vernünftiger Mann zu sein, der das Volk und die deutsche Sprache und das deutsche Schrifttum genaugenkennt und in der „Vortrupp“-Zeitschrift Nr. 15 (Hamburg 1916, 20. Pfg.) alle die Gründe anführt, die uns veranlassen sollten, diesen Fick im Gewande der deutschen Sprache auszuweisen. Am 30. Oktober 1785 schreibt Goethe als Leipziger Student an einen Freund: „Lieber Vater, Euer Brief vom 17. der mich äußerst vergnügt hat, ist mir eben zugeleitet worden. Die Versicherung, daß Ihr mich liebt, würde mir mehr Zufriedenheit erweckt haben, wenn sie nicht in einem so fremden Ton geschrieben wäre. Sie, Sie! Das lautet meinen Ohren so unerträglich, zumal von meinem liebsten Freunde, daß ich es nicht sagen kann.“ Da leben wir, wie die Anrede „Sie“, die damals noch neu war, auf den urteilfähigen Zeitgenossen gewieft hat. Der gute Geist unserer Sprache empört sich dagegen. In seinen letzten Jahren lebte Goethe gern zu dem treueren schönen „Ihr“ zurück. Als ihn Eckermann im Jahre 1835 am Tage nach dem Brande des Weimarer Theaters aufsuchte, ließ ihn Goethe an sein Bett rufen und bot ihm, ein wenig da zu bleiben. „Ich habe viel an Euch gedacht und Euch bedauert“, sagte er. „Was wollt Ihr nun mit Euren Abenden anfangen?“ Weiter schreibt Professor Hofmann: Vor mir liegt der offene Brief, den der Amerikaner John L. Stoddard (der in Weran lebt) vor kurzem zum neuen Deutschlands an seine Landsleute gerichtet hat. Er trägt die Überschrift: Please read and let others read! In deutsch: Bitte lesen Sie und lassen Sie andere lesen! Bieviel länger und deutlicher, wieviel ansprechender und natürlicher klingt es, wenn wir damit entziehen: „Bitte lest und laßt andere lesen“, und wenn wir die Schlussworte des trefflichen Briefes so übertragen: „Am Gottes Willen, tut alles, was Ihr könnt, um den Frieden zu Stande zu bringen; aber laßt Eure Teilnahme und Bewunderung diesem Volk, das eines so herrlichen Kampfes, eines so erhabenen Opfers fähig ist.“ Wollen wir versuchen, dem Professor Hofmann mit gutem Willen, die wir bisher mit „Sie“ anzureden pflegten, verabreden würden, das warme, echte, christliche „Ihr“ einzuführen? Merkt Ihr, daß uns das jemand abelnahmen würde?“

In Stobs. Der „Stobstade“, der Halbmonatsschrift des deutschen Gefangenenlagers in Stobs in Schottland, die sehr geschätzt gemacht ist, entnimmt die „Frankf. Zeitung“ die folgende kleine Skizze, welche von dem unanstößigen Humor unserer gefangenen deutschen Brüder in Stobs Zeugnis ablegt: „Viele von uns erweisen unsf monotonen Dämonenleben wohl wie eine ermüdende Wanderung durch eine grenzenlose Sandwüste. Und doch, zu wandermüder Stacheldrahtbrüder, liegt es nur an dir, wenn dir unser feiges Leben so farblos erscheint. Mache nur deine Augen auf, schau um dich, und du wirst erkannt sein, wozu ein Reichthum an Humor und Originalität unerkannt in unserer Mitte wohnt. Es bedarf nur einer kleinen Menschenkenntnis und des schelmischen Auges des lachenden Philosophen, um dir alle diese Schwärze zu zeigen. Rah dir aus der bunten Fülle unseres Materials einige Gestalten in kurzen Strichen vor Augen führen. Wahrscheinlich findest du in deiner eigenen Mitte das Ebenbild für den einen oder anderen Typ: Der Steatage. Er verfügt über einen alten Tschamailas und über ein immenses, aus allerhand Zeitungen geschnittenes Kartenmaterial, das

Verkehr mit Kaffee und Tee.

§ 1. Nach § 5 sowie § 11 der Bekanntmachung vom 6. Juni 1916 über Lebensmittelkarten darf in der Stadt Dresden Kaffee und Tee a) an Einzelverbraucher nur in den auf der Lebensmittelkarte vorgegebenen Mengen (monatlich 1/4 Pfund Kaffee und 1/4 Pfund Tee auf den Kopf) und gegen Abrechnung auf der Karte, b) an Großverbraucher (Gast- und Schankwirtschaften, Kaffeehäuser, Konditoreien, Restaurationen usw.) nur gegen Abgabe der eingefügten Bezugsscheine geliefert werden.

Dazu wird weiter das Nachstehende für die Ausgabe von Kaffee und Tee aus dem Stadtgebiet bez. den Verkauf an auswärtige Verbraucher und Großabnehmer vorgeschrieben.

§ 2. Auswärtige Verbraucher dürfen in Dresden keine höheren Mengen an Kaffee und Tee erwerben, als den Dresdner Einwohnern gestattet ist.

Sie haben beim Erwerb des Einwohnermehrscheins ihres Wohnortes vorzulegen; auf dessen Rückseite ist von dem Verkäufer die gelieferte Menge (bis zu monatlich 1/4 Pfund Kaffee und 1/4 Pfund Tee auf den Kopf) der aus dem Mehrschein ersichtlichen Personen) unter Beifügung des Lieferungsmonats zu vermerken.

Die Abgabe von Kaffee und Tee ohne diesen Vermerk, sowie die Lieferung auf Scheine, auf die das zulässige Quantum bereits geliepert ist, ist verboten.

§ 3. Auswärtige Großabnehmer dürfen in Dresden nicht mehr Kaffee und Tee erwerben, als Dresdner Großabnehmern gestattet ist. Die auszuweisende Menge darf auf je 4 Wochen deshalb den Durchschnitt des Verbrauchs eines Monats, berechnet nach dem Durchschnitt der Monate April, Mai, Juni 1916, nicht übersteigen. Die hiernach zulässige Menge ist, soweit sie nicht in Tee entnommen wird, je zur Hälfte in Kaffee und Kaffeerest zu entnehmen.

Die zulässige Verbrauchsmenge ist durch eine bedenkliche Beeinträchtigung der Gemeinde- oder Volksgesundheit des Wohnortes des auswärtigen Großabnehmers glaubhaft zu machen. Die Beeinträchtigung muß den Vermerk enthalten, daß außer ihr dem Großabnehmer weitere gleiche Beeinträchtigungen nicht eintreten wird. Die Lieferung ist unter Beifügung der gelieferten Menge an Tee, Kaffee und Kaffeerest und des Lieferungsmonats auf der Beeinträchtigung zu vermerken.

Die Abgabe von Kaffee und Tee ohne diesen Vermerk auf die vorgeschriebene Menge, sowie die Abgabe auf Beeinträchtigungen, auf die das zulässige Quantum bereits geliepert ist, ist verboten.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Bekanntmachung werden nach § 17 der Bundesratsverordnung vom 26. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Dresden, am 11. Juli 1916.

Der Rat zu Dresden.

Die Erb-, Maurer-, Höflich-, Stein- und Zimmerarbeiten für den Neubau des Familienwohnhauses III für das Telegraphen-Batallion Nr. 7 in Dresden-Neubau sollen am 25. Juli 1916 vormittags 11 Uhr öffentlich verdingung werden. Bedingungen liegen im Nebenausschreibungsbüro in Dresden-Neubau, Scharfenberger Straße, zur Einsicht aus. Bedingungenausfertigungen können gegen Erstattung der Selbstkosten entnommen werden. Angebote mit eigener Unterschrift des Unternehmers sind in einem Briefumschlag mit der Aufschrift:

„Los II Familienwohnhause III Dresden-Neubau“ versiegelt und portofrei bis zu obenangefangenen Zeitpunkte an das unterzeichnete Bureau einzureichen. Aufschlagfrist 28 Tage.

Königliches Militär-Bauamt II Dresden.

Obstverpachtung.

Dienstag den 19. Juli 1916 nachmittags 4 Uhr findet im Rittergutshof Grünberg die Verpachtung des Obstes der Rittergüter Grünberg, m. Hermendorf gegen Meistgebot und sofortige Barzahlung statt. Bedingungen werden vorher bekanntgegeben.

Rittergutsverwaltung Grünberg, Post Hermendorf, Reg. Dresden.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Erlösung des Ritterguts 3 Raitz soll verpachtet werden. Schriftliche Angebote bis 20. Juli er. einzureichen. Die Ritterguts-Verwaltung.

Die Firma Fiedler Nachf., Post, König-Johann-Straße 2, bringt ein neues Hemd „Simplex“, welches feste aber trotzdem ausweichelbare Manschetten hat und deshalb doppelt so lange tragbar ist, wie ein gewöhnliches Hemd mit festen Manschetten. Bei dem großen Mangel an Stoffen und Größe ist es rasch, alle Hemden mit „Simplex“-Manschetten zu versehen. Die Firma berechnet dafür den billigen Preis von 1,25 pro Hemd.

Wir haben noch einen Posten
15 cm Gr. 12 (Preßstahl)
zur Bearbeitung abzugeben
und bitten leistungsfähige Firmen um Angebot unter Angabe der Tagesleistung. Werte, auf denen bisher eine Abnahme stattgefunden hat, werden bevorzugt.

Torgauer Stahlwerk
Aktiengesellschaft, Torgau, Elbe.

Frischen Quarkkäse

(nach Dillauer Art gemischt)
empfehlen als geununden und vorzüglichen Brotaufstrich, sowie zu Quarkgerichten, Käsekuchen usw.

Pfund 75 A (Verwand unmöglich)

Markert & Petzold,
nur Seefraße 3.

Zur Amerikafahrt des deutschen Handels-L-Bootes

er feht in der Druckfische mit sich selbst. Mit Blau- und Rotstift markiert er jeden Tag die Stellungen der Armeen und hält zehn Minuten nach Eröffnen der Morgenzeitungen auf seinem Platz eine Art Generalstabsvortrag über die weitere Entwicklung der Dinge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Er kennt die genaue Konstitution eines modernen Stellungspanzerturmes und hält für einen halbständigen Vortrag über die einzelnen Teile eines 42-Zentimeter-Geschützes aus dem Donaugebiet. Seine Gefangenennetze trägt er hoch wie ein Eisenkreuz an schwarz-weißem Bande im zweiten Knopfloche. Nebenbürgs Lebenslauf ist ihm bis in die geheimsten Intimitäten vertraut und nachts wacht er manchmal mit einem furchtbaren „Gurra“ auf. Sein besonderes Kennzeichen ist, daß er einen Schein besitzt, der ihn dauernd vom Militärdienst entbindet. Draußen im Hüllleben verarmt er Damenunterwäsche. Im übrigen tut er sich einen Regenwurf etwas ansehe. — Der Praktikus. Nichts kann ihn aus der Ruhe bringen, er weiß überall Rat. Anzart die Welt, er schmückt's mit etwas Fett, raucht der Fein, er schafft mit einem Stückchen Stachelkraut und einem ausgelebten Regemde Absau. Seine Erfindungsgabe ist argenlos. Aus einer leeren Sardindose macht er die ein modernes flaches Zigarettenetui und aus einem übriggebliebenen Dammelfloeden eine niedliche Kundergele. Durch Wälderfabrikation schafft er sich einen kleinen Nebenverdienst. Auf der Stubler Kunstausstellung erhielt er einen Preis für laubere Arbeit. — Der Wäcker wu r m. Er studiert vier Sprachen zu gleicher Zeit. Nebenbei treibt er Zoographie und Vorfahrung. Infolgedessen pendelt er teils zwischen seiner Hütte und dem „Sankthaus auf der Höhe“ einher. Sein Platz gleicht einem Antiquarier zur Inventurzeit. Den Prolog zum „Gaur“ deklamiert er aus dem Stegreiff. Manche nennen ihn den gefährlichen Professor. — Der Phantast. Er liegt den ganzen Tag über auf seinem Strohsack, raucht Zigaretten und grübelt. Er weiß, daß aus dem Chaos eine andere Welt hervorgerufen wird, zu der er Stellung nehmen möchte. Da er aber dem Schicksal der Zukunft nicht zu lästen vermag, verlegt er sich aufs Spekulieren. Bald will er's in Paraguay mit einer Schafzucht probieren, bald in Deutschland eine Margarinefabrik errichten. Raucht bei der Hüttenbesuchung freudigen Projekts auf, ist er dabei, laucht atemlos und macht sich Eintragungen in ein Großheft. Seine Bibliothek besteht aus zwei Werken: einer Zinsberechnungstabelle und einem enzyklopädischen Werk: „Wie man ohne Arbeit reich werden kann.“ — Mutter. Sie ist der gute Engel der Hütte, sortiert und arbeitet den langen Tag. Verfügt zu einem Knopf an seinen Unanständigkeit, Mutter repariert den Schaben, bekommt du beim nächsten Weiter den Bescheid im Gericht. Sie reist die schmerzende Stelle mit Kampher ein. Im vollen Glanz aber zeigt sie sich in ihrer Hochschmuck. Man weiß es gar nicht für möglich halten, welche eine reiche Perfektore beifolter Gerichte sie aus etwas übriggebliebenem Surpustfleisch und einigen Brotresten macht. Natürlich liebt sie im Theaterverein nur Damenrollen und war eine Star im Beauty-Chorus der Revue „Dalla Stobb“. Sie ist eine Seifenblase.

h. Das französische Landvolks Weid. Die „Times“ vom 20. Juni enthält folgende interessante Schilderung eines ihrer Korrespondenten vom Landvolke in Frankreich: Die Menschenleere weiler Streden Frankreichs ist bedrückend — auf den Feldern reist das Korn mit großer Schnelligkeit, auf den Wiesen wartet das Heu auf Einbringung, die Dörfer sind so still geworden — fast nirgendwo junge Männer, nur selten einer in Uniform. Frauen mit großer Streckhülle und blassen Schürzen arbeiten auf den Feldern, hin und wieder auch Greise und Kinder. Schaffherden, die einst drei Räter hatten, werden heute von einem alten Mann gehergt. Kinder treiben Kühe und Stiegen beim Aderblättern in die Gasse. Alle Arbeit wird nachts schlecht als recht getan, weil keine Männer da sind. Nichts bringt seinen vollen Lohn. Diefen Summer sieht man selten. Gerade jetzt in der Erntezeit klangen die Kunde weit mehr über das Wetter, als über die Grausamkeit des Krieges. „Wir sind müde“, heißt es, „unsere Frauen sind überarbeitet, unsere Kinder können nicht zur Schule gehen, und mögen wir uns noch so abmühen, wir werden nicht fertig mit der Arbeit.“ Einmal der Murrer führt seinen Pflug und nimmt die Sense in die Hand, und auch der Herr Marquis blüht beim Deumachen. Die Leute hier haben alle einen Kanonenball geschüttelt, alle blaugen Speer des Krieges gesehen. Nie haben Mädchen ihre hüben Hüter überfallen. Und doch leiden sie fählich unter dem Kriege. Einige haben ihre Söhne, ihre Töchter, ihre Väter verloren. Alle vermägen littlich den Ernährer, wenn er auch noch nicht gefallen oder verwanet ist. Das England, Irland, Stollen eben so hart unter dem Kriege leiden, alle ihnen nichts. Sie vertreten nur, was sie sehen können, und sie leben nicht weit. Sie sehen nur zu deutlich die vielen ungeschickten, unehelichen Keder und empfinden es bitter, daß niemand da ist, um ein zerbrochenes Werkzeug wieder herzustellen. Sie sind recht entmutigt, nicht einladen, ruhig lebenden Leute. Sie haben vom Kriege nur die schwere Last und nie die Bereicherung gespürt. Und das ist niederdrückend. Kriegsgelächter von Kriegsschauplatz durch Zeitungen oder Briefe sind müde und kommen sehr verspätet. Nur in sehr seltenen Fällen erhalten ihre Männer Urlaub, und die Soldatier, wo ihre Verwandten liegen, sind viel zu weit entfernt, um sie aufzusuchen. Der Zwangspflug ist zwar noch nicht leer, aber sehr leicht geworden. Was für Vergnügen gibt's heute nicht. Ob Frankreich weiß, was es diesem hüben, duldenden Landvolke schuldig?

Times-Angelegen. Verwundeter Soldat wünscht als Zuschauer in einen Golfklub einzutreten. — Offiziere und Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch Einbindung von photographischen Aufnahmen von der Front an die „Daily Mail“ ihre Unterstützung mit Reichlichkeit verdoppeln können. — Die untergeordnete Dame möchte kostenlos ein echtes Kriegsgelächter besichtigen. — Wer keine Kriegsarbeit leisten und dennoch seinen Patriotismus tatkräftig beweisen will, möge dem unterzeichneten, erhaltungsbedürftigen Offizier ein Automobil für Sparsparfabriken liefern. — Alle Frauen, die ihr pündliches fest schon sorgsamverwahrt Leben erleichtern wollen, mögen sofort das Buch lesen: „Das Leben ohne Dienstboten“.

Geburtsnachrichten.

Hauptmann Mühlbauer, ein Wiltberänder des bekannten Fußball-Klub's Niders in Stuttgart, hat den Hebamme geboren. Als langjähriger Ansehensmännchen und einjähriger zweiter Vorsitzender der Stuttgarter Niders hat Fußballer Mühlbauer aus den Fußballsport in Württemberg sehr verdient gemacht.

Unter den erfolgreichen Hochreitern haben wieder der mit 27 Jahren an der Spitze lebende Kaiser, wozu der ihm mit 23 Jahren folgende Schmitt ihre Gewinnzahlen in der vergangenen Woche zu erhöhen vermocht. Kaiserin ist Schmitt mit 22 Jahren ununterbrochen ebenfalls auf den zweiten Platz vorgerückt, und auch Hahnenberger hat durch seine vier Siege am Sonntag im Grunewald seine Position mit 21 Siegen nicht merklich verbeßert. In größerem Abstand folgen D. Schmidt und Oelz mit 12, Jendisch mit 11, Blume mit 10, W. Hühner und Korb mit 8, Wöde, Wipfels mit 7, Rühl, D. Müller und O. Hagenbrunner mit 6, Reidt, v. Zuckow, G. Erdmann und Kaiser mit 5 Siegen. — Bei den Hindernisreitern lebender Welt mit 18 Siegen noch immer die Spitze vor Weidlich und Burk mit je 10, Rintfleisch mit 12, G. Winkler mit 12, Fritsche mit 11, E. Weber und G. Franke mit 10 Siegen.

Bücher-Neuerheiten.

× Hans Reisinger, Lorenzfelder. Oben aus dem Krieg. (E. Fischer, Verlag, Berlin.) Hans Reisinger, der Verfasser des Romans „Maria Marlen“, ist gleich manchem anderen jungen deutschen Dichter im Krieg; er wurde sehr krank, Verwundete aus der Westfront in die Vaselette abtransportiert. So daß er die Kämpfe und die Wunden gesehen, und der Körper der erstarrten Erlebnis durchwühlte sein Herz, bis er fast zu Grunde machte. Diese 18 Dore sind groß gefasst. Das unvermeidliche wird schlicht in ihnen, die unermessliche Tapferkeit macht sich auch ihnen. Fortsetzung siehe nächste Seite.